

Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 2 (1855)

Heft: 10

Artikel: Die Prüfung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

oder weniger häufig zu sehen bekommt, ja hin und wieder auch nur solche, von denen man öfters nur sprechen hört. Daß alle jene Stoffe ausgeschlossen wurden, die nur sehr selten sind, oder noch keine Anwendung gefunden haben, kann nur gebilligt werden; dadurch wurde es möglich, daß wichtige und häufig vorkommende mit einer Ausführlichkeit und Einlässlichkeit beschrieben werden konnten, wie es sonst nur in größern Lehrbüchern möglich ist.

Wir wünschen dieser Schrift überall die beste Aufnahme. Bei der immer größer werdenden Bedeutung, welche die Chemie sich verschafft, bei der täglich sich mehrenden und tiefer eingreifenden Anwendung, welche sie gewinnt, ist es zu hoffen. Mögen Manche durch diese Vorträge veranlaßt werden, der so schönen und wichtigen Wissenschaft mehr Aufmerksamkeit zu schenken! Der materielle Nutzen, den dies hätte, wäre groß, aber gewiß größer und schöner noch wäre der geistige Nutzen, wenn diese Vorträge manches Auge öffnen und schärfen würden, daß es achten lernte auf das Leben, auf das innere Walten der Natur. Dem genauen Beobachten folgt bald das Verstehen.

Aforismen.

Verbreitet die Wissenschaften, denn unterrichten heißt Gott fürchten. Der Durst nach Wissen ist Anbetung des Herrn. Durch die Wissenschaft erkennt man was gut und recht, und auch was böse und unrecht ist.

Die Wissenschaft ist ein Licht auf dem Wege des Paradieses, ein Freund und Tröster in der Wüste, ein Führer in der Finsterniß und ein treuer Freund in Glück und Unglück.

Das Lernen ist mehr als Fasten, und Aufklärung verbreiten so viel als Beten. Die Wissenschaft erhebt das Herz des Edlen und flößt dem Verdorbenen bessere Gesinnungen ein. Mohamet.

Die Prüfung.

Ferdinand gieng mit seinem Vater spazieren, und fand auf der Straße ein Geldstück. Der Vater hatte ihn schon früher belehrt, daß alles Gefundene zurückgegeben werden sollte, und wollte nun sehn, ob Ferdinand noch dessen gedenke. Er gieng daher mit dem Knaben weiter, ohne sich was merken zu lassen. Bald kam ängstlich suchend ein Mädchen daher und weinte. Ferdinand blickte zuerst scheu auf die Seite und hätte wohl gerne das Geldstück behalten; als er aber die Angst des Mädchens sah' und die ernste Miene des Vaters, reichte er dem Mädchen das Gefundene hin und erröthete ob seiner unreinen Lust. Der Vater aber sagte ihm ernst: „Ach Ferdinand bete — sonst wirst du ein sehr böser Mensch.“ Ferdinand fühlte seine Schwäche, küßte des Vaters Hand und weinte bitterlich.

Die gute That.

Heinrich hatte sich auf den Rath seiner Mutter ans Frühaufstehen gewöhnt und war seither viel heiterer und zufriedener als früher. Er sagte des Nachbars Gottfried, wie er es jetzt mache und wie gut es ihm gelinge mit der Ausarbeitung seiner Schulaufgaben. Gottfried freute sich dessen. Sie munterten sich gegenseitig auf und wurden recht gute Kameraden. Als einst Gottfried eines bösen Fußes wegen mehrere Wochen das Zimmer hüten mußte, besuchte ihn Heinrich oft und suchte ihm die Zeit zu verkürzen, und erzählte, was unterdessen alles in der Schule gearbeitet werde. „Ach“ flagte dann Gottfried, „ich bleibe jetzt in allem zurück. Wenn ich nur auch die Aufgaben wüßte, ich arbeitete gerne alles nach“. „D, da kann ich dir schon helfen“, sagte Heinrich freudig. „Weißt du was — ich schreibe alles nieder was uns der Lehrer aufgibt, dann komme ich zwischen der Schule zu dir, und wir wiederholen und bearbeiten die Sache miteinander.“ Gottfried freute sich sehr über den Vorschlag seines Freundes. Sie führten dann das Verabredete aus, waren gar froh beisammen und wurden sich doppelt lieb.

Der Knabe und das Bäumchen.

„Vater, geht es lange bis Kirschen wachsen, wenn ich dieß kleine Bäumlein pflanze?“ So fragte eines Tages der kleine Jakob seinen Vater. „Einige Jahre wohl,“ antwortete dieser. „Ach das geht lange,“ sagte Jakob, „dann mag ich keines pflanzen.“ Der Vater erwiederte: „Aber sieh, gutes Kind, der liebe Gott gibt Dir ja auch Eltern Brod und Kleider, und Du thust doch noch so wenig.“ Jakob ward nachdenkend, schmiegte sich an seinen Vater und pflanzte und pflegte dann sorgsam sein Bäumchen.

Nächstenliebe.

Eine Mutter erzählte ihrem sechsjährigen Friz von des Nachbars armen Kindern, wie sie so gar frieren und hungern müßten, und oft weinen vor bitterer Armut. Das ging dem guten Friz so zu Herzen, daß er theilnehmend die Mutter bat, des Nachbars Kindern doch etwas zu geben. Die Mutter wollte gerne das Pflänzchen der Liebe pflegen in ihres Kindes Brust und schickte dasselbe mit Brod und einem Kleidungsstück selbst zum Nachbar. Das herzliche „Vergelt's Gott“ der armen Leute rührte den guten Friz tief. Froh und glücklich kam er heim zur Mutter, sah in ihr frommes Auge und empfand zum erstenmal des Lebens höhere Bedeutung.